

**Arno Stern**

# **Die Expression**

Der Mensch  
zwischen Kommunikation  
und Ausdruck



**Impressum:**

**Arno Stern**

**Die Expression**

Der Mensch zwischen Kommunikation und Ausdruck

Titel der Originalausgabe: L'Expression ou l'Homo-Vulcanus  
Aus dem Französischen übertragen von Justus Franz Wittkop

Da eine genaue deutsche Übersetzung des Begriffs "expression" auf Schwierigkeiten stößt, wurde für die deutsche Ausgabe als Titel der verdeutschte Ausdruck "Die Expression" gewählt, von dem der Autor auf der ersten Seite seine Definition gibt.

6., unveränderte Auflage 2017

© 2017 Westarp Science Fachverlag  
in der Mediengruppe Westarp  
Kirchstr. 5  
39326 Hohenwarsleben  
[www.westarp.de](http://www.westarp.de)

ISBN: 978-3-86617-147-3

Druck und Bindung: Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG  
[www.unidruck7-24.de](http://www.unidruck7-24.de)

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der  
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme  
in elektronische Medien, auch auszugsweise.

Wie der Gärtner zwischen seinen Rosen lebe ich seit dreißig Jahren schon unter denen, die sich ausdrücken, und die nicht gänzlich von dieser Welt sind. Wie ein Davongekommener habe ich gelebt und einen Ort behütet, der dem Getriebe der Umgebung entzogen ist. Als wachsamer Zeuge habe ich Tag für Tag in einem geübten Gedächtnis, das durch kein anderes Anliegen abgelenkt wurde, Handlungen aufgezeichnet.

Seit dreißig Jahren schon sind mir Zeichen geläufig, die jedem anderen Blick verborgen bleiben. Seit langem bringt es ein Verständnis für außergewöhnliche Handlungen mit sich, eine innige Vertrautheit mit ihren Spuren. Kode, Sprache, Zeichen, Spuren – Erscheinungen aus einer anderen Welt, Topologie der Innenseite der Wesen, von deren vibrierender Existenz sie selbst keine Ahnung haben.

In diesen Jahren eines ungewöhnlichen Umgangs habe ich mir einen Blick erworben, der die verborgenen Konturen erfaßt, Konturen wie jene, die ein pfiffiger Zeichner in harmlosen Bildern versteckt, so daß man sie durch Drehen und Wenden suchen muß, die einem dann aber, einmal entdeckt, in jeder Lage ins Auge fallen.

Diesen Blick habe ich mir erworben, habe die Sprache erlernt, die sich sogar dem Bewußtsein der sie Sprechenden entzieht. Besessen vom Bedürfnis, zu formulieren, was der Leib ihm diktierte, hat jeder von ihnen sich diese Zeichen entschlüpfen lassen – ohne sie gelernt zu haben, ohne sie zu entdecken, ohne ihrer bei sich selbst habhaft zu werden und ohne sie an anderen zu gewahren. Ich jedoch, der sie zu sehen versteht, und der so häufig ähnliche Gebärden verfolgt hat, habe eine unendliche Summe von Zeichen registriert; sie haben sich in meinem achtsamen Geist überlagert, haben sich nach Arten gruppiert.

Wenn ich von diesen Phänomenen spreche, dann gebe ich Zeugnis von tausenden und abertausenden von Handlungen. Doch mit irgendeiner Botschaft bin ich nicht beauftragt. Niemand hat mir die Geheimnisse seiner Existenz anvertraut, und ich verrate keinen. Gelernt habe ich nur die Sprache, nicht aber den Inhalt. Ich weiß, wie sie sich gebildet hat, wie sich die einzelnen Teile, aus denen sie besteht, verhalten, aber auch von welcher Frustration sie befreit. Will man den Inhalt dieser Zeichen kennen lernen, so muß man sich an Leute wenden, die es nicht anstößig finden, Briefe fremder Menschen zu öffnen oder das Geheimnis von Tagebüchern zu verletzen! Wenn man dagegen erfahren will, warum man sich ausdrückt, dann kann ich es mitteilen. Es zu erfahren heißt, auf vielerlei Vorstellungen verzichten, alle die vorgefaßten Meinungen darüber, was man gemeinhin Kinderzeichnungen nennt. Leicht ist es nicht, in dieses Gebiet einzudringen.

Seit dreißig Jahren schon übe ich einen Beruf aus, der keinen Namen hat, und an einem Ort, der nicht dem Bild entspricht, das man sich davon macht. Ich bin dort nicht geboren, habe auch keinerlei Wahrheit geerbt. Nichts existierte; die Gesten, das Vokabular, meine Wissenschaft, all das habe ich erst im Lauf dieser Jahre erworben. Mit welcher Unbedarftheit bin ich in Kontakt mit dem Erziehungswesen getreten! (Fast alle, denen ich auf der Schwelle zu einer pädagogischen Funktion begegnet bin, waren mit theoretischem Wissen vollgestopft; sie haben alles gelesen, und das macht sie zu allen Experimenten geneigt.) In mir war mehr Musik und Poesie als psychologische Kenntnisse, weniger philosophische Vorbildung als kreativer Drang. Und der Glücksfall, noch nichts geleistet und außer meinen Kinderspielen nichts gelernt zu haben, disponierte meinen unverdorbenen Geist zur Kreativität.

So wie das Kind, von allen Berufen angezogen, Friseur, Briefträger, Schlosser oder Flieger werden will, war auch ich vor keinem Anspruch verschlossen noch verführt von irgendeiner bestimmten Beschäftigung. Da ich keiner Klasse, keinem Lande, kaum einer Generation angehörte, fühlte ich mich unter Kindern zu Hause, die wie ich selbst mit knapper Not den Krieg überlebt hatten. Dort habe ich darum mein Betätigungsfeld gefunden, so wie man unter den Kieseln eines Weges einen Stein aufließt, nur weil seine Färbung oder seine Form im Schatz unserer Lieblingsvorstellungen vorgezeichnet ist.

Es kommt vor, daß ich jetzt Leute treffe, die mich vor zwanzig und mehr Jahren gekannt haben.

«Wie machen Sie es heutzutage?» fragen sie mich. Damals gingen die jungen Leute zum Haarschneider, die Schüler hatten am Donnerstag frei, im Viertel meines Ateliers fand man noch Bäckereien und Buchhandlungen . . . Meine Tür führt in ein Reservat. Zeit wird hier nicht wie in der Alltagswelt gemessen: gestern, heute, das nächste Mal gleichen sich; keinerlei Ablenkung stört diese Dauer. Und gestern kann für mich vor zehn oder zwanzig Jahren sein. Was ich heute tue, tat ich schon lange vor der Geburt der meisten von denen, die jetzt in mein Atelier kommen. Seit dem ersten Tag oder doch beinahe seit damals hat sich nichts verändert. Doch darüber zu reden verstand ich nicht gleich von Anfang an, und wie denen in meiner Umgebung war auch mir gar nicht bewußt, was das bedeutet: die Entfremdung des Ateliers und das Ungewöhnliche der Tätigkeit, die dort geübt wird. Damit ich es empfand und es aussprechen konnte, mußte das Staunen der anderen erst auf mich übergreifen.

Für sie und für alle, die meine Vermittlung brauchen, habe ich nach Worten gesucht, die mehr zum Einbildungsvermögen als zur Erinnerung sprechen.

Über den Ort, die Tätigkeit, die Erscheinungen, die ich Expression nenne, wird man sich viele Fragen stellen. Wie viele hat man mir gestellt! Wieviel Kommentare über das Atelier reden in völliger Verkennung ihres Gegenstandes!

«Ist so'ne Bude, wo die Gören donnerstags zum Zeichnen hinkommen; is' ganz prima!»

«Ist genau wie in meinem Kindergarten; ich laß' den Kleinen auch völlige Freiheit; nur ab und zu gebe ich ihnen mal ein Thema, um ihre Phantasie anzuregen.»

«Was Sie da machen, ist höchst interessant; eigentlich ein bißchen wie die Methode Freinet!»

«Mich schickt die Schulpsychologin; sie sagt, Benoît müßte seine Hemmungen ein bißchen loswerden, indem er drauflos kritzelt; das ist es doch, was man bei Ihnen macht?»

«Aber Sie bringen ihnen doch wenigstens ein wenig das Zeichnen bei? Was hätt' es denn sonst für einen Wert?»

«Das ist ja winzig bei Ihnen! Ich hatte geglaubt, es sei ein großer Saal mit Glasfenstern aufs Grüne hinaus. Da drin würde ich es nicht aushalten; ich hätte den Eindruck zu ersticken.»

«Bis zu welchem Alter nehmen Sie denn die Kinder? Ja, es ist durchaus richtig, sie zu mischen. – Ach, wie? Von 5 bis 50 Jahren? . . . bis 50 Jahren! Aber doch nicht alle zusammen?»

«Gar nicht übel, Ihr <Werktisch> mit den Farbnapfchen; das bringt ihnen Ordnung bei; bei mir, in meiner Klasse, hat jeder eine Palette; ist auch sehr gut; aber was für eine Sudelei die mir machen!»

«Ach so, fürs ganze Jahr muß man sich einschreiben? Das ist ärgerlich, denn Stephan – sehen

Sie – ist sehr wetterwendisch, und ich bin auch gar nicht sicher, daß es ihm gefallen wird. Ich dachte, er macht mal den Versuch, und dann könnte er selbst entscheiden, ob er weitermachen will.»

«Sie reden von Freiheit der Expression; dabei konditionieren Sie sie aber fürchterlich! Und wenn der Junge keine Lust hat, in der Stunde, die Sie ihm aufgeben, zu arbeiten? Und außerdem zwingen Sie ihn, mit den Pinseln da und mit Wasserfarbe zu arbeiten. Und daß er viereckiges Papier verwenden soll, haben doch auch Sie entschieden; wenn er nun aber lieber rundes oder ovales Papier oder vielleicht überhaupt keines benützen will? Auf jeden Fall, frei ist er nicht, da er sein Werkzeug ja nicht selbst fabriziert.»

«Fürchten Sie nicht, die Kinder von der Außenwelt abzusondern, wenn Sie sie in Ihrem Atelier einschließen? Ich meine, Erziehung kann nur in der Öffentlichkeit vor sich gehen.»

«Ich lasse mir ganz im Gegenteil erklären, was sie da gezeichnet haben. Übrigens tun sie ja nichts lieber, als erzählen; und außerdem hilft es auch zu verstehen, was sie eigentlich darstellen wollten.»

Die im Atelier haben Angst vor den Worten. Sie wollen weder ihr Abenteuer erzählen noch die Schöpfung ihrer Hand rechtfertigen. Das Atelier ist der Ort ihres Handelns, die Heimat ihrer Expression.

Das Atelier, läßt sich denn darüber sprechen? Was sagen schon Worte! Sie verführen bloß den, der sie hört, dazu, den Abklatsch seiner Vorurteile auf das Unbekannte zu projizieren, das ich berichten will.

Da ist dieser Ort, dessen unwandelbare Perfektion auf der Höhe der offensichtlich ungewöhnlichen Handlungen ist; doch diese Handlungen sind einfach unvergleichlich, gleichzeitig natürlich und doch noch niemals vollbracht.

Frage man die sie Vollbringenden: Wozu kommt ihr hierher? – Der Freude wegen! würden sie erwidern. Und andere, die die Erfahrung bewußter gemacht hat, könnten antworten: «Von unserm Leib die Ur-Schrift zu erfassen.» Denn in den Bildern, die sie entwerfen, gestalten Formeln sich, die aus den Fluten, den Impulsen, den Spannungen, dem Sich-gehen-lassen des Organismus und seiner Funktionen entstehen, seit er sich gebildet und Empfindungen erinnert hat, seit er Gelüste gehört hat!

Die Ur-Schrift ist jene, die die Empfindungen, in direktem Zugriff, der Gebärde aufprägen, noch ehe die Domestizierung durch die graphische Schulung sie, um daraus eine «Zeichnung» zu machen, von dieser Funktion ablenkt; und ebenso, wenn der Mensch (das Kind jeden Alters) an diesem Ort den ursprünglichen Gebrauch seiner Fähigkeiten wiederfindet. Dann spreche ich von Expression.

Wahrscheinlich war es falsch von mir, dieses Wort beizubehalten, das man allerlei Unbestimm-

tem beilegt, während ich ein sehr genaues Phänomen damit bezeichne, und doch drückt kein anderes Wort der geläufigen Sprache diese wesentliche Besonderheit so einfach aus: die Bewegung nach außen hin. Das Mißverstehen bezieht sich auf den Ursprung dieser Bewegung, auf ihren Gehalt, auf ihre Zielrichtung und sogar auf die Art, sie hervorzurufen. Es zeigt schon, wie gering die Chancen eines klaren Verständnisses sind.

Wenn ich einen vorurteilsfreien Gesprächspartner fände, wäre es mir ein Leichtes, zu ihm von Expression zu sprechen; er würde mich der ungeheueren Mühe entheben, nach einem anderen Wortgebrauch zu suchen. Ich bin durchaus bereit dazu, meine Zeit und meinen Geist morgen auf diese Suche zu verwenden. Doch heute will ich noch einmal das alte Wort benutzen, das meinem Denken vertraut geworden ist. Ich habe viele Notizen angesammelt, die über dieses Thema viele Gedanken und Formeln enthalten, mit deren Hilfe sich sogar einige Vorurteile überwinden lassen.

Die Expression ist das Echo der ersten Vibrationen des Organismus. Sie wurden aufgezeichnet und bewahrt, doch keine Überlegung führt zu ihnen, unsere vernünftige Sprache kann sie nicht interpretieren. Aus dem tiefsten Urgrund des Wesens – wie aus ältesten Schichtablagerungen – tauchen, vom Bewußtsein nicht zur Kenntnis genommen, Rückstände auf und konkretisieren sich in Zügen, denen sie ihren heimlichen Inhalt aufprägen.

Doch welches Organ gehorcht derartigen Impulsen? Wie können sich die Mechanismen dieser Ex-

pression in Gang setzen? Zu welchen Handlungen muß man anregen, damit anstelle der von der Vernunft geknebelten Gesten Reflexe entstehen? . . . Solche Handlungen hätten durch eine andere Kultur in ihrem spontanen Schwung erhalten werden können; doch die Zivilisation der Intellektuellen fürchtet und bekämpft sie. – Die Handlungen der Expression kommen nur um den Preis einer langsamen Regenerierung wieder zum Leben. Die Menschen unserer Gesellschaft sind in dieser Hinsicht mit den Schwer-Versehrten vergleichbar, die den verlorenen Gebrauch ihrer ursprünglichen Funktionen wieder erlernen müssen.

Um ein Organ zu regenerieren und eine Funktion wiederzubeleben sind nicht die Künste eines Magiers oder Zauberers nötig, auch nicht der Eingriff eines Chirurgen oder eines Kinesiotherapeuten. Keineswegs braucht man auf ein Wesen Druck auszuüben, um daraus einen Patienten zu machen. Doch sehr viel mehr ist dazu nötig: eine Entfremdung von unerhörter Art, der Aufenthalt in der befreienden Atmosphäre jenes außerhalb des Alltags liegenden Raumes, der einem vor jeder banalen Tätigkeit behüteten Heiligtum gleicht.

Alle, die hierher kommen, sind sofort im Einklang mit diesem Ort. Sie fühlen sich hier in so vertrauter Umgebung, als habe jedweder bereits hier gelebt oder doch in einem Raum, der durch sein Klima diesem hier glich – vielleicht im Verlauf einer anderen Phase seines Daseins – in jener Zeit, in der die äußere Welt sich jenseits einer beruhigenden Polsterung bereits ebenso unbestimmt erstreckte. Diese Zeit taucht in ihnen wieder auf,

obgleich sie nicht gleichaltrig sind, und kommt jedem gleicherweise nahe, löscht die Erfahrungen des Lebens und versetzt sie in den gleichen Urzustand ihrer Existenz zurück. Auf diese Weise vergessen sie zu sein, was man sie zu scheinen gelehrt hat, und geben sich Handlungen hin, die ihre Einbildungskraft übertreffen.

Personen jeden Alters verlernen hier mit denselben Instrumenten zu zeichnen, die der Kunst dienen. Sie lernen, zusammen in einer Beziehung zu leben, bei der Gleichgültigkeit und Wetteifer ausgeschlossen sind. Es ist schwer, sich eine Entfremdung vorzustellen, die solche Wirkungen erzielt.

Die Vernunft, wachsame Wächterin unserer Persönlichkeit, wurde dazu abgerichtet, despotische Macht auszuüben. Doch hier ist eine Tätigkeit, die von ihrem Einfluß befreit und dadurch das Gleichgewicht der Fähigkeiten wiederherstellt. Man mußte die List einer Tätigkeit erfinden, die sie nicht von vornherein ausschließt, sondern die ihr gestattet, die Bilder zu diktieren, an denen sie sich Genüge tut; und während sie damit beschäftigt ist, entschlüpfen anderwärts die subversiven Züge der Expression.

Diese Falle, die der Vernunft des so die Sprache seines Körpers Freisetzenden gestellt wird, ist auch der Vernunft des Anschauenden gestellt, der auf die Bilder hereinfällt. Das Eigentümliche der Expression ist es, den von außen Kommenden irre zu leiten und seiner Neugier ein Schnippchen zu schlagen. Die Bilder sind der banale Augenschein, eine Schutzschicht, die Abwehr, die die Expression jedem mißbräuchlichen Zutritt entgegenstellt.

Um das natürliche Handeln der Expression zu ermöglichen, muß zunächst dessen Funktion wiederhergestellt werden, ein Kreislauf, an dessen Stelle die angeblich unfehlbare Verkettung gesetzt worden ist: Aufnehmen, wiedergeben (was auch mit Impression/Expression übersetzt wird).

Die Ausrichtung der Erziehung hat aus dem Gehirn die mit einem elektronischen Auge begabte Maschine gemacht, die damit das Einströmen aufnimmt, das eine programmierte Handlung auslöst. Doch der Mensch kann etwas Besseres sein als eine Aufzugstür.

Eine lange Vernachlässigung hat die Leitungen der Expression so unbrauchbar gemacht wie die verrosteten Schienen still gelegter Eisenbahnstrecken. Sie zu reparieren heißt nicht, sich der Hand zu einem einzigen Verwendungszweck bemächtigen, sondern ihr alle ihre Funktionen zurückgeben. Und das Training zu einem derartigen Formulieren verhindert weder sonst den Blick auf die äußere Welt zu richten, noch auch den Wunsch, darzustellen, was das Auge erfaßt oder was der Verstand eingibt. Die Fähigkeit, das Unaussprechliche zu formulieren verhindert nicht, in anderen Augenblicken alle Verrichtungen des vernünftigen Lebens auszuführen, ohne sie durcheinander zu bringen. So sind Expression und Kommunikation, Überlegung und Hingabe an nicht reflektierte Impulse, das Leben im Atelier und das Leben in der Welt der anderen einander folgende Gegebenheiten der ins Gleichgewicht gebrachten Existenz eines Menschen; während hingegen das Fehlen einer solchen Wechselfolge den Menschen in einen

Frustrationszustand drängt, für den er nach be- fremdenden Heilmitteln sucht.

Wenn die Expression die Muttersprache eines Ortes ist, ist es vergeblich, sie anderswo zu suchen. Wie ist, verglichen mit ihrer Fülle, das Gestammel, das allgemein für ein bemerkenswertes Faktum genommen wird, kaum zu identifizieren, zufällig, zufällig! In den spontanen Zeichnungen trifft man manchmal auf Züge, die den Formeln der Expression verwandt sind (so wie eine Gartenblume sich jenseits des Zauns auf wüstes Gelände verirren kann), doch sie sind unverhofft und unbehaust. Auf einem Terrain, das sie stimulieren würde, hätten sie sich entfaltet und hätten, im Behagen, sich unter ihresgleichen zu fühlen, weitere Züge befruchtet.

Unter Bedingungen, die ihr günstig sind, keimt eine Sprache, deren Zeichen in jedem Wesen in der Potenz vorhanden sind, ebenso wie die Gesten, um sie zu fixieren, in den Bewegungen seines Organismus enthalten sind; sie sind voraussehbar wie die, die das Tier nach dem Winterschlaf wiederfindet.

Die Gesten, die Zeichen und ihr Inhalt sind untrennbar. Kein fremder Impuls kann die Hand führen, wenn sie das zeichnet, was ein altes Zurückhalten sie zu formulieren zwingt. Und keine andere Geste kann diese Formulierung vollziehen, weder eine von der Vernunft diktierte, noch irgendeiner jener Handgriffe, die von der Kunst an die Stelle der natürlichen Fähigkeit gesetzt werden.

Brennt nicht jedem Menschen das Bedauern über seine nicht vollzogene Expression auf der Seele? Das Glücksgefühl, das er entdeckt, wenn er sich den Übungen der Expression hingibt, ist der Ausdruck einer Befreiung.

Vielleicht habe ich recht, das Wort Expression beizubehalten. Doch statt mich mehr und mehr über das Phänomen, das es bezeichnet, zu beugen, um es mit der Lupe zu betrachten, kann ich auch zurücktreten und meinem Gesichtsfeld die größt mögliche Weite geben. Die Darbietungen, die ich mit immer größerer Genauigkeit zu bezeichnen suche, resultieren aus einer Gesamtheit von Geschehnissen, deren höchsten Grad sie darstellen. Ich habe nur ihren Gipfel bezeichnen wollen, doch man kann zweifellos dieselbe Benennung, in ihrem üblichen Sinn genommen, auf das Ganze anwenden. Das Wort Expression kann dann jede Formulierung bedeuten, wie das Wörterbuch es angibt. Es läßt ihm seinen unbestimmten Sinn, einschließlich sogar die «*expression verbale*», den mündlichen Ausdruck, das heißt das Aussprechen von Gedanken, die Kommunikation. Ich für meinen Teil akzeptiere die Idee einer Hierarchie, die vom Allgemeinen ausgeht. Doch wenn das Wort auf diese Weise undifferenzierte Tatsachen bezeichnet, werde ich von einer Expression ersten Grades sprechen.

Andere Formulierungen, für die üblicherweise das Wort ebenfalls verwendet wird, äußern etwas, das uns ohne unser Nachdenken entschlüpft. Von dieser Art sind die Fehlhandlungen, ein Zutagetreten uneingestander oder unkontrollierter Gedan-

kentätigkeit. Auf der gleichen Ebene liegen die automatischen Kritzeleien, die oft als Beispiele für nicht von der Vernunft verantworteter Handlungen hingestellt werden. Jeder meint, durch sie bereits die Erfahrung der Expression gemacht zu haben. Ich will nichts dagegen sagen, doch ich werde solche Äußerungen als Expression zweiten Grades bezeichnen.

Ein unter günstigen Bedingungen geübtes Vorgehen ist nötig, um die geheimen Gefühle, Emotionen und Wünsche zu formulieren. Diese drücken sich in den Zeichen der bildenden Darstellung, aber auch mittels einer anderen Sprache aus, sogar mit dem Wort, wenn es sich über seinen gewöhnlichen Gebrauch erhebt, um Dichtung zu werden. Das ist der dritte Grad der Expression.

Lange habe ich mich damit begnügt zu wissen, daß das Zeichnen eine Kompensation für die Frustrationen und gleichzeitig eine Selbstbestätigung sein kann. Ich hatte auch bemerkt, dass hinter den unschuldigen Bildern sich eine Geheimsprache verbirgt; ich nannte sie Sprache der Empfindungen, im Gegensatz zu jeder vernunftmäßigen Formulierung.

Als ich die tieferen Beweggründe entdeckte, die der eigentliche Inhalt dieser Sprache sind, wurde ich auch fähig, meine Rolle im Atelier genauer zu beschreiben. Ich regeneriere eine vernachlässigte Befähigung, die dazu noch unter häufigem Mißbrauch gelitten hat. Ich stelle den Kreislauf wieder her, der die Hand mit der organischen Erinnerung

verbindet, und daraus entsteht eine völlig unbekannte Formulierung, für die ich das Wort Expression verwende. Um sie von jeder anderen geschilderten Formulierung zu unterscheiden, werde ich sie Expression vierten Grades nennen.

Geben Sie einem Kind ein Blatt Papier, es wird darauf mehr oder weniger identifizierbare Zeichen kritzeln. Die Frage: «Was hast du darstellen wollen?» oder ihre Variante: «Erzähl mir, was du gezeichnet hast!» (damit ich es verstehe) will besagen, Zeichnen sei das Bemühen, das Bild der Dinge wiederzugeben.

Es geradewegs abzustreiten wäre irrig. Doch es bei dem Gedanken belassen, daß die bildliche Sprache sich auf diese einzige Funktion beschränkt und sie in dieser Richtung zu fördern, hieße, eine unverzeihliche Unkenntnis verraten, eine umso verhängnisvollere Unkenntnis, als man sie bei Leuten antrifft, die zum Zeichnen anhalten, und bei solchen, die darüber reden. Sie ahnen nicht, daß die bildliche Sprache etwas anderes sein kann als anekdotische Figuration. Indem sie nur die Erwiderung ihrer Anregung hervorlocken, verhindern sie, daß Zeichnen sich über die Schulbanalität hinaus steigert.

Die Fehlhandlung gibt den Psychoanalytikern ihr Brot. Sie wissen auch, daß eine «Zeichnung» nicht nur das ist, was sie dem Erstbesten zu sein scheint; sie geben zu, daß die Bilder doppelsinnig sind und entziffert werden können, um ihre Bedeutung preiszugeben. Sie meinen, was aus einem

Wesen herauskommt, ist zuvor in Gestalt von Eindrücken oder unter der Wirkung von Geschehnissen, namentlich von Schicksalsprüfungen einge-drungen.

Wenn ich von einer unter den Bildern vergrabe-nen Geheimsprache spreche, stimmen sie zu, doch wir denken nicht an dasselbe. Sie lesen zwischen den Zeilen, doch sie haben noch nicht gelernt, die Zeilen zu lesen. Ihr Interesse – und ihr Wissen – halten beim dritten Grad der Expression an, ein wenig weiter als die Neugierde und das Wissen der Zeichenlehrer.

Von solchen Einflüssen muß man die Expres-sion befreien, damit sie vollgültige Formulierung wird – damit sie sich von der intellektuellen Dar-stellung bis zu den Aufrissen der organischen Er-innerung erstreckt – eine Muttersprache an einem Ort, wo sie sich entfaltet und keineswegs eine verstümmelte, irgendwie gestammelte Fremd-sprache.

Dieses Buch ist der Expression und ihrer Hei-mat gewidmet. Als ich es schrieb, fühlte ich den Ansturm meiner Gedanken und mir schien, ich ging bis an die Grenzen meines Themas. Doch ist eine Forschung jemals abgeschlossen? Sich der Ex-pression nähern heißt einen Weg beschreiten, des-sen Stationen zu beschreiben ich niemals müde werden kann. Kein Führer hat meine Schritte ge-lenkt, auf einem Weg, der wie mit leeren Hüllen mit den von andern überkommenen Ideen bedeckt ist. Warum fiel mir und keinem anderen die Ent-deckung dieser Phänomene zu? Warum nicht

einem von den Unternehmern im Fache der Kinderzeichnung? Sie sind zahlreich geworden und sollten nicht alle von gleicher Blindheit sein?

Ich bin ein seit dreißig Jahren von seinem Werk besessener Erzieher und mir sowohl meines Privilegs als auch der Pflicht bewußt, die unaufhörliche Entdeckung der Expression, der Expression vierten Grades, kundzutun.